

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subscribenten
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Formontheile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 W., resp. bei Stempelgebühren 2 3/4 kr.

Ersteilung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — kr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
einselne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Ganzjährig 7 fl. — kr.
Halbjährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig 9 fl. — kr.
Halbjährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben, unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Meltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Hradec bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brno bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in A. H. bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Olomütz bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Olomütz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasná bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 9. Hermannstadt, Donnerstag den 12. Januar 1888. 104. Jahrgang.

Rußland und der Berliner Vertrag.

Die offiziellen Organe der russischen Regierung erklären, daß das Czarenreich sich mit platonischen Versicherungen, den vertragmäßigen Zustand in Bulgarien wieder herzustellen, nicht begnüge, sondern hauptsächlich von den Mächten die Durchführung des Berliner Vertrages verlange. So lange sich die Friedensmächte auf Worte beschränken, sei Rußland nicht geneigt, zu glauben, daß dieselben ernstlich in Bulgarien eine Aenderung vornehmen wollen. Eine gewisse Stütze erhält diese Anschauung durch das Verhalten des Prinzen Ferdinand von Coburg.

Derselbe hat bei der jüngsten Vertagung der Sobranje seine Zustimmung ausgesprochen, daß Bulgarien in aller Ruhe sich weiter entwickeln werde, und sein Secretär, der frühere Major Raaba, hat jüngst an seine Freunde nach Ungarn geschrieben und dieses Schreiben veröffentlicht lassen, monach Prinz Ferdinand, was auch kommen möge, Bulgarien und die Bulgaren nicht zu verlassen gedenke. Unter diesen Umständen ist allerdings schwer abzuschätzen, wie der vertragmäßige Zustand in Bulgarien hergekehrt werden sollte, ohne daß es zu einem Kriege in Bulgarien und mithin zu einer Auflösung der orientalischen Frage und der Entfaltung des Weltbrandes komme.

Wenn man in der Vergangenheit zurückblickt, so wird man erkennen, daß es so lange eine bulgarische Frage überhaupt nicht gab, als die russischen Agenten nicht gegen den Fürsten Alexander zu Felde zogen. Erst als ihnen die Erkenntnis aufging, daß der Namensvetter des Czaren keineswegs ein so willensloses Werkzeug des Moskowiters thums sein würde, als sich die Panlawiten hatten träumen lassen, erst als sie in der Commission der Sobranje den Vorschlag machten, den Fürsten abzusetzen, erst als sie in denselben drangen, freiwillig abzutreten, erst als sie mit Karawelow über die Union mit Otrumelien verhandelten und den Preis der Entfernung des Fürsten Alexander; erst da begann eine bulgarische Frage wieder am politischen Horizont heraufzuziehen. Sie wurde ernst, als die Bulgaren die Union vollzogen ohne russische Hilfe, als das Moskowiters thum sich rächte durch den brutalen Gewaltstreich gegen den Battenberger, den die russischen Wegelagerer nächstens ausgriffen und nach Rußland schleppeten und als nach der Wiederkehr des Fürsten Alexander in den drohenden Ausdrücken forderte, daß der Fürst sein Amt niederlege und das Land verlasse.

So ist denn der vertragwidrige Zustand in Bulgarien recht eigentlich durch Rußland geschaffen worden. Auch die Union mit Otrumelien, welche bekanntlich bereits einen Theil des Friedens-Vertrages von San Stefano bildete, ist Linienwegs grundtätig von Rußland angeschlossen worden, im Gegentheil der Czar hat dieselbe aufrecht erhalten wollen und daß dieser Union seine Zustimmung gegeben, allerdings in der Form, daß der Fürst von Bulgarien von der Pforte mit Zustimmung der Mächte auf fünf Jahre zum General-Gouverneur von Otrumelien ernannt werde. Dieser von Rußland gebilligte Zustand verrieth ohne Zweifel gegen den Berliner Vertrag.

Aber es lag dem Moskowiters thum sehr fern, die Union rückgängig zu machen; es sollte vielmehr Groß-Bulgarien geschaffen, aber unter einen Rußland ergebenen Herrscher gestellt werden. Diesem Zwecke sollte die Clausele der Zustimmung der Großmächte dienen. Denn es wird klar, daß Rußland niemals seine Zustimmung gegeben hätte, den Fürsten Alexander zum General-Gouverneur von Otrumelien zu ernennen. Es wollte vielmehr das Czarenreich gerade durch diese Bestimmung den Fürsten Alexander aus Bulgarien verdrängen. Und das ist ihm auch gelungen.

Fürst Alexander wollte durch seine Beson der Einigung Bulgariens mit Otrumelien nicht im Wege stehen. Freilich hat er damals wohl nicht geahnt, daß sich diese Vereinigung später in aller Ruhe voll-

ziehen werde auch ohne die Zustimmung Rußlands. Jedenfalls leuchtet aus dieser Erinnerung an die Entstehung des vertragwidrigen Zustandes in Bulgarien hervor, daß einwilligen von einer Lösung der bulgarischen Frage noch gar keine Rede ist. Oesterreich-Ungarn, Italien und England sind entschlossen, jede Russifizierung Bulgariens zu verhindern. Das Moskowiters thum ist ebenso entschlossen, die Russifizierung Bulgariens um jeden Preis durchzuführen. Alle Vorschläge, welche nicht von dem Verzicht Rußlands auf diese Absicht ausgehen, sind deshalb nur geeignet, die Verschleppung und Verwässerung, nicht aber die Lösung der bulgarischen Frage zu fördern.

Die Friedensmächte, welche die bulgarische Frage nicht geschaffen haben, können auch nicht die Pflicht haben, die Mittel und Wege zu ihrer Beilegung zu suchen. Diese Pflicht liegt allein dem Czarenreiche ob. Es ist auch eine schände Feindschaft, wenn Rußland der Pforte zumutet, geordnete Zustände in Bulgarien zu schaffen. Das ist geradezu ein Hoß auf die russische Phrase von der „Befreiung“ Bulgariens. Von wem haben die Russen Bulgarien „befreit“? Doch lediglich von den Türken. Jetzt aber sollen auf russischen Befehl die türkischen Bataillone nach Bulgarien zurückkehren, um das „befreite“ Volk von seiner selbstgewählten Regierung zu befreien.

Zuher konnte man nicht genug über die „bulgarischen Greuel“ lamentiren. Jetzt, da die Bulgaren nicht russisch sein wollen, gönnt Rußland ihnen auch die Tücken wieder. Aber die Tücken haben zu traurigen Erfahrungen gemacht, als daß sie sich zu dem Amte mißbrauchen lassen sollten, für Rußland die Kaitanen aus dem Feuer zu holen. Die Pforte hat allerdings den russischen Zumuthungen soweit nachgegeben, als sie vermochte; sie hat den Fürsten Bismarck ersucht, den russischen Vorschlag bezüglich der Entsendung eines russischen Generals in Begleitung eines türkischen Commissärs nach Bulgarien, damit der Russe im Auftrage der Pforte die bestehende bulgarische Regierung beilegte und die Wahlen zu einer neuen Sobranje leite, den Mächten zu unterbreiten und annehmbar zu machen; indessen dieser Schritt hat so gut in Petersburg verknüpft, wie in Berlin mißfallen.

Dort bemerkte man der Pforte, man habe erwartet, sie werde den russischen Vorschlag, ohne Jemanden zu fragen, kraft eigenen Rechtes ins Werk setzen. Hier bemerkte der Reichskanzler, er werde den Wunsch der Pforte gern erfüllen, sie müsse aber bei sich selbst den Anfang machen und wenigstens erklären, daß sie den russischen Plan als ihren eigenen Vorschlag durch Deutschland wolle befürwortet sehen und überdies angeben, wie man sich die Durchführung des Planes ohne Störung des Friedens bei einem etwaigen Widerstande der Bulgaren denke. Die Pforte war mit diesen Antworten ganz zufrieden, legte dieselben ad acta und erbat sich von Rußland andere Vorschläge, welche den der bulgarischen Sache günstigen Mächten annehmbarer sein würden. Dabei ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Es wird sich nun zeigen müssen, ob Rußland überhaupt mit einer freiwilligen Lösung der bulgarischen Frage noch rechnet. So lange Rußland nicht mit Vorschlägen an die Mächte herantritt, so lange es bei diesen Vorschlägen nicht die absolute Gleichberechtigung aller Mächte in Bulgarien anerkennt, so lange es nicht auf den Plan verjätet, die Bulgaren wieder unter das Moskowiters thum zu beugen, so lange ist zu einer roßigen Auffassung der europäischen Lage trotz aller Friedensversicherungen der russischen Presse keine Veranlassung vorhanden.

An friedliche Absichten der russischen Regierung wird man erst glauben dürfen, wenn Rußland entweder den bestehenden Zustand in Bulgarien anerkennt, oder den Bulgaren ganz allein anheim gibt, neuerdings Wahlen auszusprechen und den heutigen Fürsten durch wiederholte Wahl zu befähigen oder aber einer etwaigen antwermeten Fürstennwahl im Voraus seine Zustimmung sichert. Denn es ist ein geradezu lächerliches Verlangen, erst vertragwidrige Zustände zu schaffen und dann

jedem Versuche einer friedlichen Ordnung das „Nie pozwollam“ des polnischen Landtages entgegenzusetzen. Das ist nicht Vertragsstreue, sondern systematische Untergrabung des Vertragsrechtes nach dem Sage: „Das höchste Recht ist das höchste Unrecht“.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Januar.

Es ist wohl überflüssig, zu bemerken, daß dem Gelegentworte betreffend die Einberufung der Reservisten und beurlaubten Honvéd's zu einer siebentägigen Ausbildung im Gebrauche der neuen Schießwaffe, der am 9. d. durch den Honvédmilitär im Abgeordnetenhaus eingereicht wurde, keinerlei alarmirender Charakter innewohnt. Es handelt sich eben um eine Maßregel, welche in dem Momente unvermeidlich geworden, als die Vertheilung der Armee mit einem neuen Gewehr beschlossen wurde, und welche seinerzeit auch im deutschen Heere in Anspruch genommen ward, ohne ernstliche Unruhmigung heraufzubrischen. Daß dazu eine Gesetzesänderung nötig sein werde, schien übrigens unseren leitenden Armeekreisen erst nachträglich klar geworden zu sein, da thatsächlich die Reservisten des 10. Armeecorps schon einberufen sind, ehe noch das bezügliche Gesetz zustande gebracht werden konnte und somit wird dieses Gesetz für die bereits Einberufenen rückwirkende Kraft haben, da ihnen diese Einberufung nicht als Willkürübung eingerechnet wird, während nach dem bisherigen Wahrgesetze jede Einberufung zur activen Dienstleistung als eine Waffenübung einzurechnen gewesen wäre.

Die Ernennung eines Nachfolgers des verstorbenen Präsidenten des Magnatenhauses, Baron Paul Senyery, dürfte, der „Bud. Corr.“ zufolge, in der allernächsten Zeit erfolgen.

Die „Bosn. Post“ bemerkt in ihrem Rückblick auf das Jahr 1887, daß im Verlaufe desselben keine einzige Räuberbande den Boden der occupirten Provinzen betreten hat. Der einzige Anfall, welcher im Frühjahr an der montenegrinischen Grenze auf eine Poßbegleitungs-Patrouille stattgefunden hat, rührte von einem Ausräuberbande des im Jahre 1886 erschossenen Räubers Luka Sijenić her und stellte sich nicht als Raubausfall, sondern vielmehr als ein Act der Blutrache dar. Es ist das erste Mal seit der Occupation, ja, höchst wahrscheinlich seit Jahrhunderten, daß sich Bosnien und die Herzegowina einer solchen absoluten Sicherheit erfreuen. Diese Thatsache verdient wohl ganz besonders hervorgehoben zu werden; sie stellt nicht nur dem Volke der occupirten Provinzen, sondern auch der Verwaltung derselben das schönste Zeugnis aus.

Ueber das am 5. d. in der Hofburg stattgehabte Dinner, zu welchem die fremden Botschafter und Gesandten geladen waren, erzählt das „N. W. Tzbl.“ nachträglich, daß nach aufgehobener Tafel C. S. Majestät den russischen Botschafter Fürsten Kobanoff in besonders auszeichnender Weise mit einer längeren Conversation bedachte. Im Laufe derselben erklärte Fürst Kobanoff, wie schon früher bei seinen Besuchen im Auswärtigen Amt, daß Rußland durchaus friedlich gesinnt sei und daß der Czar auf die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen mit Oesterreich-Ungarn den größten Werth lege. Fürst Kobanoff soll schließlich die Aeußerung gemacht haben, C. S. Majestät werde die Ueberzeugung erlangen, daß die Beziehungen, die er (Fürst Kobanoff) zu überbringen die Ehre hatte, durchaus loyal und begründet seien.

Nach der „Nationalzeitung“ verläßt Rußland außer der Entfernung des Prinzen von Coburg aus Bulgarien, daß dessen Nachfolger der orthodoxen Kirche angehört. Auch sollte derselbe mit Garantien für die Erhaltung der Beziehungen zu Rußland umgeben werden, also etwa

Feuilleton.

Dreimal Gramen.

Novelle von S. Mercator. (5. Fortsetzung.)

Aber er schien ihr auch ohne jede Erklärung keinen Vorwurf machen zu wollen, denn, wie er nun sagte: „Alles verlorst?“ da klang es gar nicht vorwurfsvoll, nein, mitleidig klang es, und so herzensgut.

„Alles verlorst?“ wiederholte er, „auch das?“ Und schnell Tonart und Tempo wechselnd, spielte er die Liebliche Melodie zu dem bekannten Liedchen von Claudius:

„Es stand ein Sternlein am Himmel.“

Und er spielte nicht nur. Wie wohnungsendem, warmem Bariton sang er den ersten Vers, dabei sein Auge von Frieda verwendend, die, den blonden Scheitel geneigt, neben ihm stand. Das zarte Oval ihres kindlichen Gesichtchens war ihm wie ein reiner Spiegel, der jedes Wort, jeden Klang des Tongemäthes verklärt zurückgab.

„Du — Sie haben es nicht vergessen!“ triumphierte er nach dem ersten Verse. „Nun singen Sie aber auch mit mir, wie früher?“

„O nein, nein! vor allen Leuten —“

„Du brauchst dich nicht zu schämen, Friedel; singe, wenn's dir Freude macht!“

„Sie sollen nicht für die Leute singen. Singen Sie für mich, mir zu gefallen!“ Und er begann den zweiten Vers:

„Ich wuß' e keine Stelle —“

Aber Frieda schwieg.

„Sing' mit! thut's mir zu Gefallen!“ baten seine Augen.

„Am Himmel, wo es haub —“

„Mir zu Gefallen, Friedelchen!“ Da fiel sie ein, die süße weiche Stimme:

„Trat Abends vor die Schwelle
Und suchte, bis ich's fand.“

Wie ein leichter Schleier lag Schüchternheit noch über jedem Klang, aber von Wort zu Wort hob sich die Hülle, und gluckende Längen die letzten Verse, Stimme an Stimme sich schmiegend:

„Und blieb dann lange stehen,
Hatt' große Freud' in mir,
Das Sternlein anzusehen,
Und dankte Gott dafür.
Das Sternlein ist verschwunden,
Ich suchte hin und her,
Wo ich es sonst gefunden,
Und fand' es nun nicht mehr.“

Armes Kind! sie hatte vergessen, wo und wer sie war. Allein die nächste Minute brachte es ihr wieder zum vollen Bewußtsein.

„Ich weiß nicht, was ihr einfallt!“ sagte die Bürgermeisterin sehr laut zu den Damen in ihrer Nähe. „Sie hat nie Gesangsstunden genommen, weil ihre Stimme viel zu schwach ist, und Gesang wird ja auch von Erziehern nicht und beglückten nicht verlangt. Wenn die nur etwas Gehör haben und begleiten können!“

„Es war sehr hübsch,“ wogte eine gutmüthig aussehende junge Frau einzuschalten.

„Ja, mein Knecht ist so taueft,“ sagte Frau Gymnasialdirector Reichert wohlgefällig, „der zieht die schwächste Stimme mit dar.“

Die Bürgermeisterin erhob sich und rauschte zum Flügel hin, wo Frieda noch stand; dem Vogel aus Andersens Märchen war die Waive gleich, dem Vogel, der an der dunklen Höhle vorüberstreift, e n s seiner Schwingen in lichter Sonnengluth badet, und die andere in Lohesfalte erstarrten fühlt.

Frieda, liebes Kind, sähest du wohl einmal oben nach, ob die Kleinen auch wohl in Ruhe schlafen? Ich mache mir Sorge um Pa.ichen, er klagte über Kopfschmerzen, und Heinrich schien mir auch nicht recht munter zu sein, du thust mir wohl eben den Gefallen,“ bat Frau Sina

laut, leise fügte sie hinzu: „Du blamirst dich! Mach', daß du hinaus kommst!“

Dann wandte sie sich zu Kurt mit der ebenfalls sehr leisen, aber sehr nachdrücklichen Frage: „Schämst du dich nicht?“ worauf Frieda eilend hinaushüpfte, und ihr Bruder sich wieder zu den politstrenden Herren verfügte.

Frau Selma knüpfte sehr liebenswürdig eine Unterhaltung mit dem jungen Professor an, wußte ihn, ehe er sich's verah, zu bewegen, sich nach einigen Bekannten des Hauses zu erkundigen, rief nach Wally, und dem großen Album und gruppierte die drei, Wally, Schmidt und das Album um einen kleinen Tisch am nächsten Fenster.

Einige der ihm bekannten und unbekannta Größen der photographischen Musterkarte interessirten Schmidt wirklich, und Wally's Handglossen waren recht belustigend, ja ihre Weise, die Schwächen der betreffenden Personen nachzuahmen, war schon mehr „pion.“ zu nennen. Die lebhaftesten Augen des schönen Mädchens kamen den seinen sehr nahe.

„Kennen Sie den?“ fragte sie.

Er folgte dem Zeigefinger ihrer runden Hand mit mechanischer Aufmerksamkeit und strengte sich an, in dem etwas verschwollen dreinhangenden jungen Manne irgend einen Bekannten zu entdecken. „Bedaure sehr, beim besten Willen nein.“

„O, wissen Sie nämlich, das können Sie auch eigentlich nicht; denn, wissen Sie nämlich, dies ist ein Conterfei des berühmten Sanitätsraths Gräßlich, wissen Sie nämlich, als er noch Studicus war, wissen Sie nämlich, —“

Hier bewegte sich die Port dre, und etwas wie ein bläuliches Kleidchen wurde für einen Augenblick sichtbar. Die Eigentümerin desselben schien zu schwanken, ob sie das Zimmer betreten sollte oder nicht.

Walter Schmidt sah Wally groß an, es wurde ihm klar, sie hatte soeben etwas Wichtiges oder Wichtigkeitvolles gesagt. „Es ist zum Fortlaufen!“ lachte er und meinte ganz etwas Anders, während Wally den Saal überath und seine Lieblingsbetwundung meinte.

— (Erzherzogin Gisela beim Regelschießen.) Während der jüngsten Meßnerer Hofjagden wollte auch Erzherzogin Gisela im großen Promenade- und als sie von derselben zurückkehrte, führte sie ihr Weg an der im Schlossgarten befindlichen Kegelschießbahn vorbei, wo mehrere Hofbeamte sich gerade am Regelschießen vergnügten. Die Erzherzogin blieb vor der Gruppe stehen und erlaubte die Herren, ihr einen Schuss zu gestatten. Man bereitete sich ihr eine Kugel zu überreichen; die Erzherzogin stellte sich in Position und machte einen so meisterhaften Schuss, daß die Kugel den „Geiten“ traf. Ein allgemeines „Bravo!“ erscholl von den Lippen der Hofbeamten, allein die Erzherzogin bemerkte: „Ich bin mit dem Wurf nicht zufrieden; erlauben Sie mir, daß ich noch einen Schuss versuche.“ Die Erzherzogin schob nochmals und diesmal so geschickt, daß sie „alle Neune“ machte. „Das war ein Königsschuss“, bemerkte einer der Anwesenden. „Nun, das liegt ja im Blut“, erwiderte die Erzherzogin, welche, ehe sie die Gesellschaft verließ, ihren Namen in das goldene Buch eintrug, das auf einem nächst der Kegelschießbahn befindlichen Tischchen aufliegt und in welches nur die Meister in der Kegelschießkunst ihren Namen einschreiben dürfen.

— (Blutiger Militärrezeß.) Eine der belebtesten Gassen der Diner Seite der Hauptstadt war am 8. d. der Schauplatz eines blutigen Gefechtes, welches mehrere Verwundungen zur Folge hatte. Mehrere Infanteristen des vor kurzer Zeit aus Bosnien zurückgekehrten 6. Inf. Reg. (Ergänzungsbataillon) machten sich heute einen vergnügten Tag und suchten ein Diner Wirtshaus auf, wo sie bis spät Abends zechten; sie wollten sich dann in betrunkenem Zustande nach Heim begaben, benahmen sich unterwegs so ungeberdig, daß sie den Unwillen der Passanten erregten. In der Kettenbrückengasse bildeten sie mehrere Passanten an und insultirten dieselben; dann wendeten sie sich zu den in dieser Gasse stehenden Wirtshäusern, von denen sie einen, dessen Namen die Polizei nicht erlernen konnte, thätlich insultirten. Die anderen Lutscher ließen um die Polizei und der Constablier Nr. 132, Maria Tóth, machte Anstalten, die excedirenden Soldaten, deren Zahl 12—13 betragen mochte, zu verhaften. Auf die Aufforderung des Constabliers, ihm zu folgen, antworteten die Soldaten damit, daß sie die Seitengewehre zogen und gegen Tóth loszuhauen begannen. Der Constablier ließ um Succurs und alsbald erschienen neun Constablier am Schauplatz des Gefechtes, wo sich zwischen ihnen und den Soldaten ein veritable Kampf entspann, welcher mit der schließlichen Abführung der Soldaten endete. Als sie zur Kettenbrücke gelangten, zogen die Soldaten wieder ihre Seitengewehre und erklärten, den Constablieren nicht weiter folgen zu wollen. Der Kampf begann hier auf's Neue und währte bis zur Waggasse fort, wo einer der Soldaten dem Constablier Nr. 258, Namens Michael Kovács, mit der Seitengewehr einen so wuchtigen Hieb auf den Kopf vertheilte, daß er ihm denselben spaltete. Kovács stürzte bewußtlos zusammen; ein anderer Constablier, Moriz Tóth, erlitt am Halse zwei Verwundungen, zufolge welcher er gleichfalls bewußtlos zu Boden stürzte; der Constablier Nr. 214, Stephan József erlitt minder gefährliche Verletzungen. Das Schaarmenterl änderte damit, daß die Soldaten, nachdem sie den größten Theil der Constablier arg zugerichtet hatten, in verschiedenen Richtungen die Flucht ergriffen. Die Constablier setzten einigen von ihnen nach und es gelang ihnen, einen derselben in dem Momente einzufassen, als er sich in die Karlskaserne flüchten wollte. Er wurde sofort vor den inspectirenden Officier geführt, wo er sich jedoch weigerte, seinen Namen anzugeben. Der Betreffende wurde der Kasernewache übergeben. Der Constablier Kovács, dessen Wunden von den Mitgliedern der freiwilligen Rettungsgesellschaft verbunden wurden, befindet sich gegenwärtig im Krankenhaus, wo die Aerzte seinen Zustand als besorgnißerregend erklären.

— (Ein Lustspiel auf dem Eise.) Ein kalter trockener Tag ohne Wind, ohne Schneehaum, eine spiegelglatte Eisfläche — braucht es mehr, um die elegante Welt auf der Eislaufbahn zu versammeln? Und so allem spielte eine Musikpötte, deren frühdie Weisen die Munterkeit und Lustigkeit der zahlreichen Schlittschuhläufer erhöhten. Wie gewöhnlich hatten die künstlerischen Exercitien dreier junger Damen der Aristokratie, eines bedeutenden Finanzmannes und eines Husaren-Officiers die Bewunderung der activen und nichtactiven Theilnehmer des Eissportes erregt, als eine neue Erscheinung die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Es war ein fremdbändiger General, welcher sich in voller und glänzender Uniform mit großer Sicherheit auf dem Eise bewegte, mit Gleichmuth die vielen neugierigen Blicke ertrug und nachlässig die Grüße der Vereinskameras erwiderte. „Wer ist dieser General? Welcher Armer, welcher Nation gebürt er an?“ So fragte einer den Andern, ohne daß eine sichere Auskunft zu erhalten war. Seine Uniform hatte eigentlich in den einzelnen Theilen mit den Generals-Uniformen der meisten europäischen Armeen Ähnlichkeit, am marcantesten war die Kopfbedeckung — ein Käppi — das auf Frankreich, und die Pantalons, welche auf Rußland schließen ließen. Den Zweifel in ein Ende zu bereiten, unternahm der Schlittschuhläufer Ritter v. A. ein Wagniß. In einem Bogen umkreiste er den General, glitt dann jählings auf ihn zu und rief, anheimelnd in Folge Ungeheuerlichkeit, mit ihm zusammen. Der General wankte und wäre gefallen, wenn ihn nicht Herr v. A. festgehalten hätte. Dabei floßen eine Menge Entschuldigungs-Phrasen über die Lippen des Schlittschuhläufers, und schließlich stellte er sich dem ahnungslosen General vor. Diese Höflichkeit erwiderte, sagte dieser: „Mein Name ist Kronberger.“ Das Erstaunen, das sich bei Anhörung dieses durchaus nicht fremdbändigen Namens auf dem Gesichte des Herrn v. A. malte, veranlaßte den „General“, noch hinzuzufügen: „Ich bin der Vertreter einer — Conium-Reichthum und führe diese Phantasia-Uniform dem Herrn Baron K. vor, der sie für das erste Eisschiff bestellt hat. Nicht wahr, sie macht Effect?“ „Außerordentlich!“ plägte der Gefragte heraus und bald theilte sich sein Lachen der ganzen Schlittschuhläufer-Versammlung mit. Auf dem Eislaufpötte wurde noch ein so gelacht. Als gewissenhafte Chronisten müssen wir freilich hinzusetzen, daß dieser heitere Zwischenfall sich nicht auf unserer Eisbahn beim Gesellschaftshaus, sondern in Wien auf der Bahn des dortigen Eislauf-Vereins abgespielt hat, und daß es das „Wiener Extrablatt“ ist, welches diese kleine Historie so launig erzählt hat.

— (Brand in Kaschauer Theater.) Vom 9. d. wird aus Kaschau gemeldet: Während des ersten Zwischenactes der geigenen Theatervorstellung füllte sich der Zuschauerraum plötzlich mit Rauch. Zuerst entzündete die Deckenlampe der Luftbeheizung, in welchen sich Rehrich entzündet hatte, ein intensiver Brandgeruch. Das Publicum fürmte den Ausgängen zu; auf die Zurufe einiger Besonnenen aber behielt daselbst jedoch seine Geistesgegenwart und verließ mit Benützung aller Notausgänge in voller Ruhe das Haus. Obwohl die Vorstellung sehr gut besetzt war, leerte sich das Haus in wenigen Minuten. Bis auf eine unbedeutende Verletzung kam kein Unfall vor. Der brennende Rehrich wurde sofort gelöscht. Die Vorstellung wurde jedoch nicht mehr aufgenommen.

— (Ein Ubryst-Fall in Brünn.) Ein Brünner Gewerbetreibender, der im dritten Stadtbezirk vor einigen Jahren auch ein Haus ankaufte, wurde, wie der „Mähr.-Schles. Corr.“ berichtet, seit längerer Zeit verdächtigt, daß er seinen greisen Vater in einer Nische des Vorderseines Hauses gefangen halte. Die Hausleute vernahmen, ihrer Behauptung zufolge, wiederholt des Nachts Wimmern, Stöhnen und Klagen aus jenem Vorhöflein, an den die Werkstätte des erwähnten Gewerbetreibenden saß, was in letzterer Zeit zu dem Gespräch führte, daß es in diesem einspännigen Hause des dritten Stadtbezirks

„umgehe“. Andere behaupteten wieder, daß sie in den Klagenlauten die Stimme des greisen Vaters ihres Hausherrn erkannt hätten. Man forschte weiter, und in der That war seit der vor etwa sechs Monaten aus dem Spitale erfolgten Entlassung des Greises derselbe nirgends zu sehen. Da die Hausleute aber ihren Hausherrn zu erzürnen befürchteten, gaben sie das weitere Nachforschen auf, doch nur für kurze Zeit; denn als das Stöhnen allmählich zu vernehmen war, wurde wieder der „Gespensterpuff“ ventillirt. Davon erhielt auch die Polizei-behörde alsebalb Kenntniß. Der Polizeiagent Schubert ging nun in Begleitung des Polizei-Bezirksarztes Klapp-nbach in das betreffende Haus, um jene Stelle, wo das Stöhnen vernommen wurde, zu untersuchen. Nachdem die Commission die Werkstätte aufgesperrt und sie durchschritten hatte, wurde eine mit allerlei Kram verlegte Thür geöffnet, welche in einen kleinen dumpfen Raum führt. Dort lag auf einem schmutzigen mit altem Stroh gefüllten Sack ein bloß mit einem schmutzigen Hemde bekleideter, vor Kälte halb erstarrter, gänzlich verwaelter Greis. In dem alten Manne wurde der Vater des Hausherrn erkannt. Der Polizei-Bezirksarzt ließ sogleich den Greis in ein Tuch einwickeln und in die möbriiche Landes-Krankenanstalt übertragen. Hierauf wurde die „Zelle“ näher befragt. Es ist dies ein kleiner, finsterner Raum, der ehemals als eine Art Handmagazin zur Werkstätte diente. Die Farbe der Wände und des Fußbodens ist vor Schmutz nicht zu erkennen. Auf einem aus gewöhnlichen Brettern zusammengefügtem Lager, das mit dem erwähnten Strohsack bedeckt war, mußte der arme Greis, dessen Sohn ihn nur mit den nöthigsten Speise versehen, sein Dasein fristen. Der gewerbetreibende Hausherr, welcher hierauf von dem Chef der Sicherheitspolizei, Stadtrath Malowetz, verhört wurde, gab an, daß er seinem Vater diesen Winkel seiner Werkstätte angewiesen habe, weil dieser dem Trunk ergeben und leichtsinnig ist.

— (Ein liebenswürdiger Beweis internationaler Courtoisie) hat in diesen Tagen die italienische Regierung geliefert. Für den deutschen Kronprinzen und die kronprinzliche Familie gehen täglich zahlreiche Sendungen aus Deutschland, meist in Körben mit frischen Blumen oder in Blumensträußen bestehend, in San Remo ein. Der Umstand, daß für Postpaßsendungen nach Italien nur ein Höchstgewicht von 3 Kilogramm zugelassen ist, erschwert natürlich derartige Sendungen und führt schon bei der Aufgabe derselben wegen der im Publicum häufig bestehenden Unkenntniß von jener Einschränkung bedauerliche Verzögerungen herbei. Im Hinblick darauf hat die italienische Postverwaltung die Grenz-Postämter telegraphisch angewiesen, ausländische Postpaßsendungen an den deutschen Kronprinzen und an die kronprinzliche Familie bis zum Gewichte von 5 Kilogramm zur Beförderung zuzulassen.

— (Der Titel des Koburger.) Eine dem Koburgischen Hofe naheliegende Persönlichkeit gibt in der „Presse“ einen ausführlicheren Commentar zu dem Vorgehen des deutschen „Reichsanzeigers“ gegen den Coburgischen Hofmeister. Der Artikel führt aus, daß dem Prinzen Ferdinand der Titel „königliche Hoheit“ als einem Mitgliede des in Oesterreich domicilirenden Zweiges des Hauses Koburg in Folge eines ausdrücklichen Verleihungsbucesses des Kaisers von Oesterreich an diesen Prinz wohl zukomme. Es geht aber nicht an, daß — wie dies Prinz Ferdinand durchzuführen suchte — der Fürst von Bulgarien als solcher in die Stellung der „königlichen Hoheit“ aufgenommen werde. Nur gegen letzteres Vorgehen richtete sich die Zurückweisung des „Reichsanzeigers“. Es handelte sich für die deutsche Regierung also nicht um die Bekräftigung der dem österreichischen Zweige des Koburg'schen Hauses gebührenden „königlichen Hoheit“, sondern um die ausdrückliche Abwägung der Vermuthung, als werde deutscherseits im Fürstenthume Bulgarien irgendwelcher souveräne Dünkel und Ehrgeiz jemals Unterstützung, Anerkennung oder auch nur Duldung finden.

— (Prinz Koburg als russischer Wauwau.) Es gibt keine Schändlichkeit, die dem Prinzen Ferdinand von Koburg in Rußland nicht zugemuthet wird. Er ist für die Russen der Appus aller verdächtigen Eigenschaften und es gilt als eine sehr arge Beschimpfung, wenn jemand in einem Streite seinen Gegner „Du Koburger“ titulirt. Letzthin fand in Michni-Nowogorod eine Strafverhandlung statt, bei welcher diese „Beschimpfung“ Gegenstand der Judicatur des Richters war. Zwei Kaufleute gerieten in Streit und es kam zu Beleidigungen. Die ganze Scala des russischen Schimpfwörterlexikons war bereits erschöpft, als der Eine dem Andern die Beschimpfung „Du Koburger“ in's Gesicht schleuderte. Der „Beschimpfte“ ging zum Richter und machte eine Ehrenbeleidigungsklage anhängig. In der Verhandlung erklärte der Richter: „Er hat Sie „Koburger“ genannt? Ich muß sagen, schön ist das nicht, aber es ist das doch noch keine Beleidigung.“ Und da der Richter nur nach dem Besetze vorgehen kann und das Gesetz vor der Zeit der Koburg'schen Herrschaft in Bulgarien geschaffen wurde, mußte er einen Freispruch fällen. Der Kläger war darob in furchtlicher Aufregung und sagte dem Richter: „Sie wollen ein russischer Patriot sein und erblicken in der Bezeichnung „Koburger“ keine Beleidigung? Schämten Sie sich.“ Diese Aeußerung vertheilte allerdings gegen das Strafgesetz und der Kläger bekam noch eine Disciplinarstrafe.

— (Arme Präsidenten.) In seinem traulichen Palais in der Avenue Jena genießt Jules Grévy mit Schragen die Willkür, die er sich während seiner neunjährigen Präsidentschaft zusammengesparrt hat. Ein halb spöttisches, halb selbsteifriges Lächeln mag über seine bescheidenen Züge gehen, wenn ihm eine Notiz vor die Augen kommt, die von jenseits des Oceans herübergeschickter ist und jetzt die Kunde durch die französischen Blätter macht. Diese Notiz, welche die meisten Journale mit recht beiführenden Worten verdrängen, beweist in starren Worten, daß zwischen dem Geheiß Grévy's und dem der meisten Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika und deren Angehörigen ein gar gewaltiger Unterschied besteht. Vor wenigen Tagen, so wird darin weiterer erzählt, starb die Entlin Thomas Jefferson's in der größten Armut; ihr berühmter Vorfahre hatte ihr als Erbe nur Schulden hinterlassen. Es ist nicht allzu lange her, seit die Nichte Andrew Jackson's demüthig in ein kleines Gasthaus in Washington kam und um ein Nachtlager bat. Die arme 60jährige Frau, die für drei vermalte Enkelkinder zu sorgen hat, besaß keinen Cent in der Tasche. Die Gattin Madison's war in ihren alten Tagen gezwungen, eine Stelle als Kindfrau anzunehmen. Ein Sohn des Präsidenten John Tyler ist froh, einen Diurnistenposten im Finanzministerium erhalten zu haben. Monroe war so arm, daß ihm sein Schwiegerjohn das Grabdenkmal geben mußte; Harrison ließ seine Witwe in Noth und Glend zurück. In welcher bedröckten Verhältnissen Grant stand, ist noch in ziemlich frischer Erinnerung. Nur Hayes hat es gleich seinem französischen Collegen verstanden, sich während seiner Präsidentschaft ein beträchtliches Vermögen zu machen.

— (Neue Art, Trinkgelber zu geben.) Der Geschäftsführer eines Theaters in Amerika, der als solcher viele Reisen zu machen hat und demzufolge zahlreiche Hotels kennen gelernt, hat eine neue Methode erfunden, um sich eine aufmerksame Bedienung in den Gasthäusern, in denen er abzuweilen pflegt, zu sichern. — Der in Rede stehende Herr vom Theater hatte bisher die Gewohnheit, stets am ersten Tage, an welchem er in einem Hotel eingekehrt war, dem ihm bei Tisch bedienenden Kellner eine Fünfdollar-Note in die Hand zu drücken, um sich die specielle Freundschaft der Garçons für die Dauer seines Aufenthaltes zu erwerben. In fast allen Fällen zeigten sich die mit einem derartigen anständigen Trinkgelde Bedachten am ersten und auch noch am zweiten Tage zuvorkommend und aufmerksam gegen den Gast. Dann

aber begannen ihn, wenn er nicht von Neuem in die Tasche griff, um die Unersättlichen zu befriedigen, die Kellner zu vernachlässigen und seine Wünsche nicht mehr so prompt zu erfüllen, als früher. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, erlann der Geschäftsführer nun folgendes zur Nachahmung empfohlene Verfahren. Wenn er bei der ersten Wahlzeit, welche er in einem Hotel einnimmt, mit dem ihm bedienenden Garçon zufrieden ist, theilt er mittelst eines scharfen Messers eine Fünfdollar-Note in zwei Hälften, steckt die eine derselben dem Kellner in die Hand und die andere in die Tasche. Diese andere Hälfte der Note erhält der Kellner bei der Abreise des Gastes, wenn der letztere mit seiner Bedienung zufrieden ist. Da der betreffende Kellner mit der einen Hälfte der Note nichts anfangen kann, ist er gezwungen, sich die andere Hälfte zu verdienen. Der Erfinder dieses genialen Verfahrens erklärt daselbe für probat.

— (Nicht ein Radicallmittel für alle Krankheiten,) wohl aber ein unerreicht vortreffliches Heil- und Hausmittel für alle, die von einem Katarrh des Kehlkopfs, der Lungen, der Bronchien befallen werden oder schon seit längerer Zeit an quälendem Husten leiden, sind die Sodener Mineral-Pastillen, die auf Grund wissenschaftlicher Erprobungen als das diesbezüglich beste, gehaltreichste und heilkräftigste Medicament bezeichnet und empfohlen werden. Aber auch gegen Verdauungsstörung, Störung des Stuhlganges und andere Magen- und Darmleiden leisten sie die bewährtesten Dienste und bieten somit die denkbar beste Bereicherung einer Hausapotheke. Alle Apotheken halten Verkaufsstellen à 66 kr. die Schachtel. Haupt-Depot: K. L. Hof-Mineralwasser-Niederlage, Wien, I., Wildpretmarkt 5.

Neueste Nachrichten.

Mantua, 10. Januar. Die Erinnerungskäufe der im Jahre 1796 gefallenen österreichisch-ungarischen und italienischen Soldaten im Friehtofe zu Curtatone wurde am 9. Januar enthüllt. Der Enthüllung wohnten der französische und österreichisch-ungarische Militär-Attaché, der französische Generalconsul und der italienische General Corsi bei. Der österreichisch-ungarische Militär-Attaché erwiderte die Reden des Präsidenten und des Bürgermeisters und dankte im Namen der österreichischen und ungarischen Regierung. Der französische Consul sagte, die Teilnahme Italiens, Frankreichs und Oesterreich-ungarns bei der Enthüllung des Monumentes sei ein Beweis des herzlichen Einvernehmens, der Achtung und Sympathie gegen die Toten.

Bukarest, 10. Januar. Die hiesige Filiale der „Agence Libre“ hat mit heutigem Tage ihre Thätigkeit eingestellt. Die oppositionelle Presse kündigt für Sonntag ein großes Meeting an.

Petersburg, 10. Januar. Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt: Da die Urheber der gefälschten Actenstücke unbekannt bleiben, benötigen verleunverische, auf politische Erpressung ausgehende Personen den Umstand, um in den hohen Regierungs- und diplomatischen Kreisen Rußlands selbst die Urheber dieser niedrigen Intrigue zu suchen. Sie sind übrigens vor der Straflosigkeit ihrer Verleumdungen sicher, denn die von ihnen incriminirten Personen sind zu hoch gestellt, um sich herabzulassen, sich gegen Verleumdungen zu vertheiligen, die sie nicht treffen können.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. Januar. Das Abgeordnetenhaus sprach über den Bericht des Incompatibilitäts-Ausschusses den Verlust des Mandats des Generals Trajan Doba aus und ordnete die Neuwahl im Karansebeser Bezirke an.

Der Minister des Innern Baron Orczy unterbreitete die Convention betreffend Grenz-Regulirung mit Rumänien.

Lemberg, 11. Januar. (Privat-Meldung.) In Prokurow und Umgegend sind bedeutende Cavallerie-Massen angehäuft, gleichzeitig wurden große Bäckereien und Proviantmagazine errichtet.

Paris, 11. Januar. Der Untersuchungsrichter in der Wilson-Affaire wurde entlassen und erhielt von dem Disciplinargericht einen Verweis, weil er während der Untersuchung der Berufswürde unentsprechend gekwidrig vorging.

London, 11. Januar. Die „Times“ führt aus, daß die Beilegung des Fürsten Ferdinand aus Bulgarien vor der endgiltigen, durch die Mächte und die Sorbranz getroffenen Entscheidung, wer ihm folgen solle, gerabeweg zum Kriege führen würde.

Wotto-Ziehung

vom 11. Januar.

Brünn: 55 57 85 3 32.

Fremden-Liste

vom 11. Januar.

- Hotel Renrichr. A. Sedt, R. Medvei, Kaufleute, von Budapest; E. Hücher, Kaufmann, von Karlsruhe; G. Weinberger, Kaufmann, von Wien.
- Hotel Römischer Kaiser. Bercheimer, Kaufmann, von Ljub.; J. Datif, Bergmann, von Petrovsky; Albert Eggeb, Wirthschaftsbeamter, von Sorokent; M. Agoston, Barrer, Stefan Fimus, Oberhauptkammer, von Blasenborf; Georg Friebl, Beceker, Job. Schumann, Fleischbauer, von Aigetfeld.
- Hotel Melker. F. Stanburle, Schriftf. Kolun, Beamte, von Galatia; J. Remy, Expriester, von Trautenborf; A. Clerchup, Barrer, von S. Boclar; Rudw. Bimok, Barrer, von Mihalyfalva; K. Reclanay, Expriester, von Lamor; Graf Bichlein, von Nachtschalten; F. Binder, Privatier, von Mühlbach; A. Qatar, von Kronstadt; Borgo Starion, Lehrer, von Borgoprund; Banja, von Klausenburg; A. Franl, Kaufmann, von Budapest.

Budapester telegraphischer Börse- und Effecten-Cours

vom 11. Januar 1888.

Ung. Solbrente 6%	119.50	Ungarische Prämien-Lose	119.—
" Solbrente 4%	97.—	Theilregulirungs- u. Egebe. Lose	128.—
" Papierrente	82.80	Deferr. Staatsanleihe in Papier	78.25
" Eisenbahn-Anleihen	149.—	Deferr. " " in Silber	80.75
" Öbb. L. Emiffion St.-Obliq.	94.50	Deferr. Solbrente	109.75
" " II.	123.50	1860er Staats-Anleihen	134.50
" 1876er Staats-Obliq.	110.—	Deferr.-ung. Rat.-Bank-Meilen	670.—
" Grundentlastungs-Obliq.	103.—	Ung. Credit-Anleihen	272.75
" Grundentl.-Obliq. m. Verlosf.	12.50	Deferr. Credit-Meilen	269.80
Emes-Banater Grundentl.-Obliq.	102.50	Silber	—
Em.-Ban. Grund.-Obliq. mit Verlosf.	102.50	R. L. Ducaten	5.95
Sieb.-Ban. Grundentl.-Obliq.	102.50	20 Francs-Stücke	10.01
Kroat.-Slavon.	101.—	100 Part. Deutsche Reichsbank	62.25
Ung. Hypothek-Obliq.	100.—	Banba (für dreimonatl. Wechsel)	126.85

Wiener telegraphischer Börse- und Effecten-Cours

vom 11. Januar 1888.

Ung. Solbrente	119.—	Ungarische Prämien-Lose	119.—
4-procentige Solbrente	97.20	Theilregulirungs- u. Egebe. Lose	128.25
5-procentige Papierrente	82.5	Deferr. Staatsanleihe in Papier	78.35
Ung. Eisenbahn-Anleihen	149.25	Deferr. " " in Silber	80.50
" Öbb. L. Emiffion St.-Obliq.	94.50	Deferr. Solbrente	110.75
" " II.	123.50	1860er Staats-Anleihen	134.50
" 1876er Staats-Obliq.	110.—	Deferr.-ungarische Bankanleihen	669.—
" Grundentlastungs-Obliq.	103.50	Ungar. Credit-Anleihen	271.—
Ung. Grundentl.-Obliq. mit Verlosf.	103.—	Deferr. Creditanleihen	265.20
Emes-Banater Grundentl.-Obliq.	102.50	R. L. Ducaten	5.97
Em.-Ban. Grund.-Obliq. mit Verlosf.	101.50	20 Francs-Stücke	10.031
Sieb.-Ban. Grundentlastungs-Obliq.	102.50	100 Part. Deutsche Reichsbank	62.25
Kroat.-Slav.	101.—	Banba (für dreimonatl. Wechsel)	126.85
Ung. Hypothek-Obliq.	100.—	Deferr. Staatsanleihe, 6%, Emiffion	98.25

